

der Volkswirtschaft“, „Mängel bei der Berechnung von herrenlosem Getreide und der Organisierung seiner Abgabe an den Staat im Landkreis Viljandi“ sagen ohne eine genaue Betrachtung der konkreten Diskussion ebenso wenig aus, wie die ominöse Sonderakte über die „Deportation kulakischer Elemente“ im März 1949. Anders verhält es sich mit den im Büro beschlossenen Personalfragen. Wer sich über die Karriere einzelner oder mehrerer Spitzenfunktionäre informieren will, kann dem Band gerade mit Hilfe des Registers einige wichtige Eckinformationen entnehmen. Allerdings wurden die entsprechenden Vorgänge in den Inhaltszusammenfassungen der Protokolle nicht immer erschöpfend wiedergegeben. Wo in einigen Fällen konkret von dem Beschluss die Rede ist, einen bestimmten Funktionär aus der Partei auszuschließen, einen Kandidaten in die Partei aufzunehmen, oder ein Parteimitglied zur Parteischulung nach Leningrad zu schicken, erschöpfen sich andere Einträge in dem Hinweis auf die „Entlassung und Einstellung“ einer Reihe von Funktionären. Näheres offenbart erst die Akte selbst.

So bleiben die „Regesten“ in erster Linie ein Hilfsmittel für den unmittelbaren Gebrauch im Archiv. Dafür allerdings können sie ab sofort als unverzichtbar gelten.

DAVID FEEST

*Eesti NSV aastatel 1940–1953: Sovetiseerimise mehhanismid ja tagajärjed Nõukogude Liidu ja Ida-Euroopa arengute kontekstis* [Die Estnische SSR 1940–1953. Mechanismen und Konsequenzen der Sowjetisierung in Estland im Kontext der sowjetischen und osteuropäischen Entwicklungen] (Eesti Ajalooarhiivi Toimetised / Acta et commentationes archivi historici Estoniae, 15 [22]). Hrsg. von TÕNU TANNBERG. Verlag Eesti Ajalooarhiiv. Tartu 2007. 506 S. ISBN 9789985858585.

Nach der Wiederherstellung der Unabhängigkeit hat Estland damit begonnen, die Lücken in seiner jüngeren Geschichte zu füllen. Die Aufgabe ist gewaltig, denn das zu bearbeitende Feld ist das ganze 20. Jahrhundert. Die Entstehung der Unabhängigkeit in den Jahren 1918–1920 war während der „ersten Republik“ noch so nahe, dass eine kritische wissenschaftliche Untersuchung nicht möglich war. Die darauf folgende Geschichte der 1920er und 1930er Jahre konnte überhaupt noch nicht unter Zuhilfenahme moderner wissenschaftlicher Methoden untersucht werden – nicht in ihrer eigenen Zeit und auch nicht in den Jahren der

Sowjetherrschaft –, was auch für das Schicksal Estlands in den Jahren des Zweiten Weltkriegs 1939–1944 gilt. Die Forschung im Westen wiederum wurde durch die schwierige Quellenlage behindert.

Grundlagenforschung ist in erheblichem Maße vor allem für die Jahrzehnte der Sowjetherrschaft erforderlich, die zugleich die am schwersten zu erforschende Periode darstellen. Viele der ins sowjetische System integrierten Personen sind weiterhin politisch oder im Kulturleben aktiv und möchten natürlich, dass die Geschichtsschreibung ihre Tätigkeit in einem positiven Licht sieht. So sind viele Erinnerungen, die von Politikern über die Sowjetzeit bzw. vor allem über die Jahre 1988–1991 geschrieben worden sind, von der Tendenz gekennzeichnet, die eigene Rolle als wichtig und „richtig“ zu beschönigen, womit man sich freilich auch gegen künftige Kritik absichern will.

Die wissenschaftliche Erforschung der Jahrzehnte unter sowjetischer Herrschaft hat jedoch begonnen, wobei wissenschaftliche Sammelbände wie der vorliegende den Anfang machen. Auch wenn man es gerne anders herum hätte, sind es doch solche Spezialuntersuchungen, die den Boden für eine umfangreichere wissenschaftliche Synthese der Geschichte der Estnischen SSR bereiten.

Von Tõnu Tannberg herausgegeben, stellt der vorliegende Band eine wichtige Zusammenfassung der vorläufig noch in ihren Anfängen steckenden Grundlagenforschung dar. Seine 16 Artikel konzentrieren sich auf die Analyse der Anfangszeit der Estnischen SSR; allerdings ist der im Titel versprochene Beginn im Jahr 1940 nur in einigen Artikeln tatsächlich auch umgesetzt worden – in ihrer Mehrheit setzen die Texte 1944 ein. Auch die Themen sind sehr unterschiedlich. In den Artikeln werden unter anderem der Begriff der Sowjetisierung (Olaf Mertelmann), die Geschichtsschreibung der stalinistischen Ära (Aigi Rahitam), die Sowjetisierung des Archivwesens (Priit Pirsko), das Profil der kommunistischen Partei Estlands (David Feest), die Rolle der baltischen Flüchtlinge in der Politik der Vereinigten Staaten (Kaja Kumer-Haukanõmm), die Struktur des Innenministeriums der Estnischen SSR (Valdur Ohmann) sowie die Organisation des Geschichtsunterrichts (Anu Raudsepp) untersucht.

Man kann die Jahre 1944–1953 gut als Ära des Stalinismus bezeichnen, auch wenn es unter den Forschern in Estland durchaus verschiedene Ansichten über ihre Periodisierung gibt. Ich wundere mich manchmal, wie oft die estnischen Kollegen über Probleme der Periodisierung streiten. Meiner Ansicht nach ist das doch eine zweitrangige Frage, auf die sich keine eindeutig „richtige“ Antwort finden lässt. Besser ist es, verschiedene Ansichten zuzulassen und daran zu denken, dass die Periodisierung nur ein Hilfsmittel der Forschung ist, kein Selbstzweck.

Der akademische Hintergrund und die wissenschaftliche Erfahrung der Autoren sind unterschiedlich. Ein Teil der Artikel beruht auf Magis-

terarbeiten, und am anderen Ende der Skala stehen erfahrene, bereits habilitierte Verfasser. Deshalb schwankt auch das Niveau der Artikel. Fast allen jedoch liegen estnische und oft auch russische Archivquellen zugrunde.

Der Rezensent einer solchen Artikelsammlung steht immer vor demselben Problem: welche Teile des Werkes soll man herausheben? Das Endergebnis der Auswahl ist jedes Mal mehr oder weniger willkürlich.

Ago Pajur untersucht das Schicksal der estnischen Streitkräfte im Jahre 1940. Mit der Absetzung der obersten Armeeführung wurde schon im Juni begonnen, als unter anderem Kriegsminister Nikolai Reek und Oberbefehlshaber Johan Laidoner entlassen wurden. Dasselbe Schicksal erlitt eine große Zahl anderer höherer Offiziere. Ein neues Phänomen war die Ernennung politischer Führer für die verschiedenen Truppenverbände, woraufhin bald auch Soldatenkomitees eingesetzt wurden. So wurde das Militär, wie es damals hieß, „demokratisiert“. Die Hauptfrage war aber, was sollte mit dem „alten“ Militär des selbständigen Estland geschehen? Schließlich wurde hieraus das 22. Territorialkorps der Roten Armee formiert und die alten Truppenverbände aufgelöst. Diesen Prozess verfolgt Pajur in allen seinen rekonstruierbaren Einzelheiten.

Im allgemeinen wird die Politik der Sowjetunion im Baltikum losgelöst von der übrigen Entwicklung, d. h. von der Politik des Imperiums in Osteuropa betrachtet. Auf diesen wichtigen Umstand macht Kaarel Piirimäe in seinem Artikel aufmerksam. Als Beispiele dienen ihm vor allem Ungarn und Polen. Die hier vorgenommene Ausweitung der Perspektive ist durchaus von Nutzen, aber der Verfasser hätte auch die Politik der Sowjetunion im Baltikum vor dem Hintergrund der Bildung der osteuropäischen Volksdemokratien beleuchten können.

Elena Zubkova untersucht die Sowjetisierung Estlands, Lettlands und Litauens in den Jahren 1944–1952. Ihr zufolge hatte dieser Prozess in allen drei baltischen Sowjetrepubliken eine gemeinsame Dynamik, die auch verwandt war mit der Bildung der osteuropäischen Volksdemokratien. Innerhalb dieses Prozesses unterscheidet Zubkova zwei Abschnitte: Die erste, recht vorsichtige Periode reichte ihr zufolge vom Herbst 1944 bis Mitte 1947, während die zweite, wesentlich gewaltsamere vom Herbst 1947 bis März 1953 andauerte, also bis zu Stalins Tod. Auf Grundlage russischen Archivmaterials zeichnet die Autorin ein interessantes, alle drei Republiken vergleichendes Bild. Einige Banalitäten möchte ich doch aufgreifen. Zubkova zufolge waren die Esten von Anfang an der Anwesenheit der Russen in ihrer Republik gegenüber ablehnend eingestellt. In ihren Augen kristallisierte sich ein Stereotyp der Russen als unzivilisiertes und kulturloses Volk heraus, dessen einzelne Vertreter zu allem Überfluss auch noch unehrlich waren (S. 194). Wenige Seiten später betont sie eine weitere Selbstverständlichkeit: Die baltischen Bauern „wollten nicht

in die Kolchosen, die sie fürchteten, und waren bereit, für ihre Rechte zu kämpfen.“ (S. 200).

Tõnu Tannberg untersucht drei der Moskauer Kontrollmechanismen in der Estnischen SSR. Hierzu zählten das Estland-Büro des Zentralkomitees der Kommunistischen Allunionspartei (der Bolschewisten), das Amt des 2. Sekretärs des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Estlands (KPE) und das System der Nomenklatur. Sie alle waren in der jungen Sowjetrepublik mit Kontrollaufgaben betraut. Zwar hat man sich mit ihrer Tätigkeit auch schon früher beschäftigt, doch geschah dies nie so gründlich wie hier bei Tannberg.

Das Estland-Büro wurde im November 1944 als ein Mittel zur Sowjetisierung des Landes gegründet. Der einflussreiche Leiter des Büros war aus Moskau entsandt; außer ihm gehörte unter anderem der Vorsitzende der KPE dazu. Das Büro wurde im Frühjahr 1947 geschlossen, weil es „seine Schuldigkeit getan“ hatte. Künftig sollte das Zentralkomitee der KPE seine Aufgabe übernehmen. Eine wichtige Kontrollfunktion hatte die ganze Sowjetzeit hindurch der 2. Sekretär des Zentralkomitees der KPE, das „Auge Moskaus“. Während der Parteivorsitzende, der 1. Sekretär, im allgemeinen ein Este war, war der 2. Sekretär fast immer ein Russe. Als erster trat Sergej Sazonov im Dezember 1944 dieses Amt an. Das System der Nomenklatur wiederum, im Westen unbekannt, war als Kontrollmechanismus effektiv. Damit schuf sich der Parteiapparat ein einzigartiges Beherrschungssystem, weil die Ernennung in jedes auch noch so unwesentliche Amt die Genehmigung der Parteiorgane voraussetzte. Im Januar 1946 gehörten 1842 offizielle Ämter zur Nomenklatur der kommunistischen Partei Estlands.

Der umfangreichste Artikel des Bandes ist Olaf Mertelsmanns Untersuchung des Übergangs zur Kommandowirtschaft.<sup>1</sup> Trotz seiner Bedeutung ist das Thema bislang erst schwach erforscht, so dass Mertelsmann als erster ein wissenschaftliches Gesamtbild präsentiert. In der ersten Sowjetperiode 1940/41 gab es ihm zufolge keine planmäßige Aktivität, die sich als Ziel die Kommandowirtschaft vorgenommen hätte. Der sinkende Lebensstandard korrelierte mit der Zunahme der natürlichen Sterblichkeit, sodass nach Ansicht des Verfassers von einer erheblichen Wirtschaftskrise im ersten Jahr der Sowjetherrschaft gesprochen werden muss. Während die offizielle Seite „Saboteure“ als Schuldige ausmachte, verbargen sich hinter diesem Klischee freilich andere Gründe, die Mertelsmann analysiert. Er weist auch die Behauptung zurück, dass der „Fortschritt“ des kommunistischen Systems zu einem außerordentlichen Industriewachstum geführt habe. Nach der Wiederherstellung der

---

<sup>1</sup> Hierbei handelt es sich um die Kurzfassung der Monographie OLAF MERTELSMANN: Der stalinistische Umbau in Estland. Von der Markt- zur Kommandowirtschaft, Hamburg 2006 (Hamburger Beiträge zur Geschichte des östlichen Europa, 14).

Sowjetherrschaft 1944 war der Übergang zur Kommandowirtschaft wiederum zielstrebig. Ein gewisser Höhepunkt fällt dabei auf das Frühjahr 1949 mit der Zwangskollektivierung und den Massendeportationen der Landbevölkerung. Die Landwirtschaft erreichte in der Folge über Jahre hinweg tatsächlich einen Tiefpunkt nach dem anderen. Die Ergebnisse der Industrialisierung wiederum waren auf dem Papier gewaltiger als in der Praxis, wobei vor allem die schwache Pro-Kopf-Produktivität hervorzuheben ist. Noch Mitte der 1950er Jahre hatte man nicht die ökonomischen Kennziffern der Vorkriegsjahre erreicht.

Die hauptsächlich auf Archivquellen beruhenden Artikel zeigen, wie unerlässlich für unser Fach die Beherrschung der traditionellen Handarbeit in der Forschung ist. Ein paar Dinge stechen allerdings in einigen Artikeln unangenehm ins Auge.

In sowjetischer Zeit waren die Quellenangaben höchst unbestimmt. Im besten Falle wurde nur das Archiv und vielleicht die Fondsnummer erwähnt, aber genauere Angaben zu den verwendeten Dokumenten gab es nicht. Zwar hat es seit 1991 viele Fortschritte bei der Identifizierung der Quellen gegeben, doch gibt es auch in diesem Band aus dem Jahre 2007 immer noch Autoren, die in ihren Anmerkungen keinerlei Angaben darüber machen, was für ein Dokument sie hier eigentlich zitieren und somit darauf verzichten, dem Leser eine genaue Bezeichnung oder den Namen sowie das (ungefähre) Datum der Quelle zu liefern. Ein solches Verfahren ist der wissenschaftlichen Forschung in anderen Teilen der Welt fremd.

Auch die Bildlegenden lassen zu wünschen übrig. Zwar ist es durchaus positiv, dass dieses Buch so viele seltene und interessante Abbildungen präsentiert, aber wie es in Estland leider allzu oft weiterhin üblich ist, bestehen die erklärenden Texte nur aus ein paar Wörtern oder einem Satz und sind daher meist nichts sagend. Man sollte daran denken, dass es Menschen gibt, die nur die Bildlegenden lesen, doch vermitteln gute, erklärende Angaben zu den Abbildungen auch den aufmerksamen Lesern der Beiträge wichtige zusätzliche Informationen. Diese Möglichkeit, die Leser über den eigentlichen Text hinaus zu informieren, sollte man immer nutzen.

Abschließend sei aber darauf hingewiesen, dass Tõnu Tannbergs Vorwort und Zusammenfassung sowie die englischsprachigen oder deutschsprachigen Resümees den Nutzen der vorliegenden Artikelsammlung vortrefflich mehren, denn dank ihnen können auch die des Estnischen nicht mächtigen Leser sich ein Bild vom Inhalt dieses wichtigen Werkes machen.

SEPPO ZETTERBERG